

EINÜBUNG UND WEISUNG

Schriftworte zum Ostergeheimnis

Für Menschen von heute interpretiert

Wie alle Geheimnisse des Glaubens, ist auch das zentrale Ereignis im Leben Jesu von Tod und Auferstehung für die jeweilige Aufnahme bei den Menschen, den Glaubenden, einem Wandel unterworfen. Je nach der geschichtlichen Stunde und der Situation des einzelnen wird bald dieses, bald jenes Moment des Geheimnisses in besonderer Weise hervorgehoben. Wo lebendiger Glaube am Werk ist, wird der Zugang zu Jesu Auferstehung von einer bestimmten Sicht, bestimmten Fragestellungen, Anliegen, Nöten und Erwartungen geprägt, wie sie sich aus einer Zeit und aus einem Menschenleben ergeben. Wie sieht der Gläubige heute das Ostergeheimnis, wie naht er sich ihm im Glauben und im Gebet (nicht im kritischen Denken, aus kritisch-exegetischer Sicht), wie spricht es ihn an? Wir versuchen es an einigen Beispielen zu zeigen.

1. *„Ihr sucht Jesus von Nazaret, den Gekreuzigten. Er wurde auferweckt. Er ist nicht hier“ (Mk 16, 6).*

Von den Frauen ist die Rede, die sich nach der Sabbatruhe „in aller Frühe“ aufgemacht hatten, um Jesu toten Leib zu salben. Ihr – an sich unsinniges – Vorhaben war nur der Anlaß, um Ihn zu suchen und bei Ihm zu sein. Noch der Tote ruft für sie seine Nähe herauf.

Suchen sie wirklich den Gekreuzigten, wie der Engel ihnen sagt? Oder möchten sie nicht vielmehr das schreckliche Ende Jesu, auf den sie all ihre Hoffnungen gesetzt hatten, ungeschehen machen, aus ihrer Erinnerung auslöschen? Hoffen sie nicht wider alle Hoffnung immer noch auf einen guten Ausgang, auch wenn sie nicht wissen, wie dieser aussehen soll?

Den Gekreuzigten suchen, hieße, zu dem, was geschehen ist, ja sagen, sich mit ihm einverstanden erklären, wie Jesus selbst es getan, wenn er sprach: „Nicht, was ich will, sondern was du willst“ (Mk 14, 36). Nur so würde der Blick frei, um zu erkennen: „Mußte nicht der Messias all das erleiden und so in seine Herrlichkeit eintreten?“ (Lk 24, 26). Solches Einverständnis bliebe aber nicht bei der Erkenntnis stehen, sondern veränderte das Leben von Grund auf.

Soweit sind die Frauen aber noch nicht. Darum mißverstehen sie das Wort des Engels. Sie hören aus ihm nur: „Er ist weggenommen worden, er ist nicht hier. Seht den Ort, wo sie ihn hingelegt hatten.“ Andererseits stehen sie unter dem Eindruck, von einem Höheren angerufen zu sein, über sich hinaus zu müssen, in einen offenen Horizont hinein, in eine unbekannte Welt, in der das Hiesige kein Maßstab und keine Stütze mehr ist. Zwischen diesen beiden Erfahrungen werden

sie hin- und hergerissen. Das macht Angst und Schrecken, denen sie durch Flucht zu entkommen suchen.

Hier schließt das Markusevangelium. Nur die Verheißung des Engels: „Er geht euch voraus . . . Ihr werdet ihn sehen“ (Mk 16, 7) hält die Zukunft offen.

Wird damit nicht eine ähnliche Erfahrung vieler heutiger Christen festgehalten? Wieviele Vorstellungen von einer Kirche, die Christi weltumspannendes Königtum zu repräsentieren schien, wieviele Hoffnungen auf sie angesichts einer wachsenden Ungesicherheit müssen zu Grabe getragen werden. Scheint nicht auch ihr der Herr genommen zu sein? Der durch den Eindruck des Nachgebens der Fundamente kirchlichen Glaubens entstehende Leerraum macht Angst, vor der die einen in die Klage fliehen, in die Anklage und Verbitterung, andere in noch festere Normen oder einen Aktivismus.

Aber die gleiche Angst reißt aus der Täuschung heraus, die Kirche mit dem Reich Gottes gleichzusetzen, macht wach dafür, das Hiesige auf sein göttliches Geheimnis hin offen zu halten, und gibt damit die Chance einer ganz neuen Begegnung mit dem Auferweckten und Erhöhten. Nur eines ist gefordert: ja zu sagen zu den Glaubensprüfungen und -enttäuschungen der gegenwärtigen Zeit, und das heißt: ein Bekenntnis abzulegen zum bleibenden Ereignis der Passion und des Todes Jesu Christi, des Retters der Welt, das jede geschichtliche Stunde bestimmt. Mitten im leeren Grab und *nur* im Grab der Vorstellungen von einer Erfolgskirche ist der zu unvergänglichem Leben erweckte Herr dem Glaubenden nahe, hat die österliche Feier einen Sinn, der alle Vergeblichkeit und Enttäuschung einholt und zunichte macht.

2. „Wer gestorben ist, ist frei geworden von der Sünde“ (Röm 6, 7)

Das Wort steht im sogen. Taufkapitel des Römerbriefes. Paulus sieht die Taufe in engstem Zusammenhang mit dem zentralen Heilsereignis von Tod und Auferstehung Christi. Sie schenkt dem Glaubenden im Zeichen und durch Vermittlung des Zeichens Gemeinschaft mit diesem Ereignis.

Dabei ist aber das in der Taufe wirksam werdende Zeichen zunächst nur Hinweis auf Jesu Tod: „begraben durch die Taufe auf den Tod“, heißt es in Vers 3, „vereinigt mit der Gestalt seines (Christi) Todes“, in Vers 4; der Apostel hat wohl den Ritus des Untertauchens vor Augen. Das Zusammenwachsen, die Gemeinschaft, die Vereinigung „mit der Gestalt seiner Auferstehung“ (Vers 5), die endgültige Vollendung des Heils, steht noch aus. „Wir glauben“, heißt es in Vers 8, daß „wir mit ihm (endgültig) leben werden.“

Da aber die Vereinigung mit der *Gestalt seines Todes* Gemeinschaft mit dem Ereignis von Christi *Heilstod* selbst mit sich bringt, hat der Getaufte auch schon, wenigstens angeldhaft, an der Auferstehung Christi teil (vgl. Eph 2, 6). Er ist schon der Macht der Sünde entrissen (Vers 6), „ist (schon) frei geworden von der Sünde“ (Vers 7), „lebt (schon) für Gott in Christus Jesus“ (Vers 11). Darum die Mahnung des Apostels, fortan „in der neuen Wirklichkeit (zu) leben“ (Vers 4), nicht mehr „Sklaven der Sünde (zu) bleiben“ (Vers 6).

Damit ist der Zustand des Getauften vom Schon und zugleich Noch-Nicht gekennzeichnet. Einmal in die Gestalt des Todes Jesu eingegangen, hat er schon das Leben in der Auferstehung gewonnen, aber eben dieses Leben kann nur gelebt werden in ständiger Erinnerung an Jesu Heilstat, im Mitgekreuzigtsein mit Christus, mitten in den Mühsalen und Vergeblichkeiten, den Kreuzigungen des hiesigen Lebens. Er ist in der Taufe durch den gekreuzigten Christus schon „zur Freiheit (des Lebens in der Auferstehung) befreit“ worden (Gal 5, 1), aber diese Freiheit wird sich nur in ständigem Ringen in Taten der Freiheit erweisen; die (endgültige) „Gestalt“ der Freiheit steht noch aus.

Bleiben wir bei letzterem, bei der Freiheit des Christen zwischen dem Schon und dem Noch-Nicht. Paulus nennt sie an unserer Stelle eine „Freiheit von Sünde“. Er sieht die Sünde als eine Macht, die über den Menschen herrscht: als Begierde, als Götter und Mächte dieser Welt. Der Bann ihrer Verlockung ist gebrochen. Die Freiheit von ihnen hat zur Folge eine Freiheit von sich selbst, von seinem selbststüchtigen Ich, seiner Selbst-Gefälligkeit und Selbst-Mächtigkeit. Wer an Christi Auferstehung teil hat, wer seinen Geist besitzt, „gehört nicht mehr sich selbst“ (1 Kor 6, 19).

In diesem Freisein *von* den Mächten und Gewalten, *von* sich selbst wurzelt zugleich die Freiheit *für* Gott, *für* den Herrn, *für* die Mitmenschen. Hier erweist sich die Freiheit als Mut, Tapferkeit, Wagnis, im Durchhalten und Ertragen von Verwunderungen, im Aufsichnehmen von Mühe und Vergeblichkeit. Hier gilt es – über Paulus hinaus – auch für die soziale Freiheit des anderen zu kämpfen, wenn ihre Verhinderung durch inhumane Zwänge auf Unrecht zurückgeht und den Menschen von sich entfremdet, nicht zu seinem eigentlichen Selbst kommen läßt.

Ostern ist das Fest der Befreiung, seine Botschaft eine Ansage der Freiheit. Diese Botschaft wird nur dann wirksam ausgerichtet, wenn Christen diese Freiheit ausstrahlen, wenn christliche Gemeinden und Gemeinschaften das Zeugnis der Freiheit geben, wenn die Kirche in Lehre und Leben zur Freiheit hinführt und für eine gerechte Freiheit kämpft.

3. „Ihr seid Zeugen dafür“ (Lk 24, 48)

Das Wort ist zu den Jüngern gesprochen, die am Abend des Ostertages in Jerusalem versammelt waren. Jesus hatte sich ihnen gezeigt: „Seht an meinen Händen und Füßen, daß ich selbst es bin“ (Vers 39). Er hatte „vor ihren Augen (für ihre Erfahrung) gegessen“ und ihnen die Schrift erschlossen, ein Verstehen der Ereignisse der letzten Tage geschenkt. Zum Schluß dann: „Ihr seid Zeugen dafür.“

Was unter „Zeugen“ zu verstehen ist, sagt die Apg 1, 21 f: „So muß denn einer von den Männern, die in der ganzen Zeit mit uns zusammen waren, da der Herr bei uns ein- und ausging – von der Taufe des Johannes an bis zu dem Tage, an dem er von uns weg aufgenommen wurde –, einer von ihnen muß mit uns Zeuge seiner Auferstehung werden.“ Gemeint sind also Augen- und Ohrenzeugen, ähnlich wie bei jedem anderen historischen Ereignis, und doch wieder

in einem viel tieferen Sinn: es ist das Zeugnis des Glaubens gefordert; Glaubenszeugen sehen anders und mehr.

Ist solches „Doppel“-zeugnis aber nicht auf die Apostel und Jünger des historischen Jesus (und – aufgrund einer einzigartigen Erscheinung – auf Paulus) beschränkt, auf die „von Gott vorbestimmten Zeugen“ (Apg 10, 41)? Selbst die Auferstehung Jesu war doch noch in dem Sinn ein historisches Ereignis, als sie in aktiver Weise (den Jüngern widerfuhr die Erscheinungen) in die raum-zeitliche Erfahrungswelt der ersten Jünger hineinwirkte. Kann sie darum von uns Späteren noch so bezeugt werden, wie es die Männer konnten, die „von Anfang an dabei waren, von der Taufe Jesu bis zu seiner Himmelfahrt?“

Dennoch kommt dem Aufruf Jesu zur Zeugenschaft für seinen Tod und seine Auferstehung – ähnlich wie der Berufung zu Nachfolge und Jüngerschaft – eine bleibende, für alle Christen gültige Bedeutung zu. Nicht zugunsten einer rein geistigen, glaubensmäßigen Sublimierung des ursprünglich historisch Gemeinten. Wer als Glaubender Zeugnis ablegt für das einmalige Christusereignis, bezeugt damit zugleich das fortdauernde Hineinwirken dieses Ereignisses in die Geschichte, in das Hier und Heute des eigenen Lebens und des Lebens der Kirche.

Nur eines ist dafür verlangt; das allerdings ist unersetzlich: Der Zeuge Jesu, seines Todes und seiner Auferstehung im Sinne des Herrenwortes: „Ihr seid Zeugen dafür“ muß „dabei gewesen“ sein und so zu einem „Augen- und Ohrenzeugen“ werden. Er darf die Mys-terien des Lebens Jesu nicht nur in Gebet und Meditation in sich aufnehmen, mit ihnen in Geist und Sinn verbunden sein. Er muß sich vielmehr in der Wirklichkeit des Alltags auf sie einlassen. Nur wer Christus im Gang seines Lebens anwesend und wirksam weiß, ihn auch in den „Todes“-schicksalen seines Lebens wiederfindet, wird auch dem Auferstandenen begegnen, der sich nicht nur innerlich, in der Erfahrung von Freiheit, Friede und Freude, ankündigt, sondern immer wieder eine Lebenswende herbeiführt, den richtigen Weg finden läßt.

Die hier angedeuteten Voraussetzungen für das österliche Christuszeugnis werden erst ganz wirksam in der Kirche: in der Gemeinde von Brüdern, in Gruppen und Gemeinschaften, die im Glauben ihren Existenzgrund haben und Christus als ihre Mitte betrachten. In der Kirche vor allem muß vernommen werden, was Jesus am Osterabend der ersten Jüngergemeinde sagte: „Ihr seid Zeugen dafür.“ Nur so wiederholt sich immer von neuem, was in der Apostelgeschichte (4, 33) zu lesen ist: „Mit großer Macht gaben die Apostel Zeugnis von der Auferstehung des Herrn Jesus, und große Gnade ruhte auf ihnen allen.“ *Friedrich Wulf SJ*